

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Dichtungen

Günderode, Karoline

Mannheim, 1857

Die Manen

[urn:nbn:de:bsz:31-239256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-239256)

brausenden Meere; aber die Töne wurden stärker und stärker und verschlangen die Stimme in Wogen von Wohl-laut. Die Mädchen umgaben den Jüngling, sprachen ihm freundlich zu, und jede sandte ihm heiße Blicke, als sei jede die Geliebte der Nacht gewesen. Forschend betrach-tete sie der König, jede dünkte ihm hold und lieblich, aber sein Herz bewegte sich zu Keiner; sie ist nicht hier, die ich suche, sprach seine innerste Seele.

Jetzt rauschten zwei Hölzgethüren auf, ein prächtiger Saal zeigte sich, von vielen Fackeln erleuchtet, die von den Marmorwänden widerstrahlten; in der Mitte stand eine Tafel. Man setzte sich, der Wein perlte im Gold, die Mädchen nippten mit Rosentippen an den Bechern, und reichten sie dann dem König; aber Timurs Seele war traurig, er senkte den Blick, und all' die Herrlichkeit und all' die Schönheit ging verloren an ihm. Da er aber die Augen aufschlug, sah er eine Gestalt an der Ecke des Saals ihm gegenüber an eine Säule gelehnt stehen, sie war ganz schwarz und dicht verhüllt und blieb immer unbeweglich. Timur betrachtete sie lange und oft, eine tiefe Sehnsucht zog ihn zu ihr; das Mahl dünkte ihm unendlich lange, und es ward ihm erst wohl, als man sich erhob.

Die Mädchen verließen den Saal, aber jede sandte ihm noch einladende Blicke; er folgte Keiner, und sah sich endlich allein mit der schwarzen Gestalt, die Fackeln erloschen, nur ein einziges bleiches Licht durchdämmerte den Saal. Die schwarze Gestalt nahte sich ihm und sprach: „folge mir!“ er gehorchte; und sie führte ihn durch seltsame Gänge auf einen Fels. Der Mond glänzte eben im vollen Lichte, und Timur erkannte schauernd den Fels und das Meer, in welches er Ermar hinabgeschlen-dert hatte. Seine Führerin schlug den Schleier zurück. Es war Thia. Geist meines Vaters! rief sie, laß dich dieses Opfer entfühnen. Sie schlang ihren Arm um den König und stürzte sich mit ihm die Felsen hinunter, daß ihr Blut sich mischte und hinabbrauchte zur wogenden See.

Die Maanen.

Ein Fragment.

Schüler.

Weiser Meister! ich war gestern in den Katafomben der Könige von Schweden. Tags zuvor hatte ich die

Geschichte Gustav Adolphi gelesen, und ich nahte mich seinem Sarge mit einem äußerst sonderbaren und schmerz-lichen Gefühl, sein Leben und seine Thaten gingen vor meinem Geiste vorüber, ich sah zugleich sein Leben und seinen Tod, seine große Thätigkeit und seine tiefe Ruhe, in der er schon dem zweiten Jahrhundert entgegen schlum-mert. Ich rief mir die dunkle, grausenvolle Zeit zurück, in welcher er gelebt hat, und mein Gemüth glich einer Gruft, aus welcher die Schatten der Vergangenheit bleich und schweigend heraufsteigen. Ich weinte um seinen Tod mit heißen Thränen, als sei er heute erst gefallen. Da-hin! Verloren! Vergangen! sagte ich mir selbst, sind das alle Früchte eines großen Lebens? Diese Gedanken, diese Gefühle überwältigten mich, ich mußte die Gruft verlas-sen, ich suchte Zerstreuung, ich suchte andere Schmerzen, aber der unterirdische trübte Geist verfolgt mich allent-halben, ich kann diese Wehmuth nicht los werden, sie legt sich wie ein Trauerflor über meine Gegenwart; dies Zeitalter dünkt mir schaal und leer, ein sehnsuchtvoller Schmerz zieht mich gewaltig in die Vergangenheit. Da-hin! Vergangen! ruft mein Geist. O, möchte ich mit vergangen sein! und diese schlechte Zeit nicht gesehen haben, in der die Vorwelt vergeht, an der ihre Größe verloren ist.

Lehrer.

Verloren? junger Mensch. Es ist nichts verloren, und in keiner Rücksicht; nur unser Auge vermag die lange, unendliche Kette von der Ursache zu allen Folgen nicht zu übersehen. Aber wenn du auch dieses nicht bedenken willst, so kannst du doch das nicht verloren und dahin nennen, was dich selbst so stark bewegt und so mächtig auf dich wirkt. Schon lange kenne ich dich, und mich dünkt, dein eigenes Schicksal und die Gegenwart haben dich kaum so heftig bewegt, als das Andenken dieses großen Königs. Lebt er nicht jetzt noch in dir! oder nennst du nur Leben, was im Fleisch und in dem Sichtbaren fortlebt, und ist dir das dahin und verloren, was noch in Gedanken wirkt und da ist?

Schüler.

Wenn dies ein Leben ist, so ist es doch nicht mehr als ein bleiches Schattenleben; dann ist die Erinnerung des Gewesenen, Wirklichen mehr, als ihre bleichen Schat-ten dieser Wirklichkeit!

Lehrer.

Die positive Gegenwart ist der kleinste und flüchtigste Punkt; indem du die Gegenwart gewahr wirst, ist sie

schon vorüber, das Bewußtsein des Genusses liegt immer in der Erinnerung. Das Vergangene kann nur in diesem Sinn betrachtet werden, ob es nun längst oder so eben vergangen, gleichviel.

Schüler.

Es ist wahr. So lebt und wirkt aber ein großer Mensch nicht nach seiner Weise in mir fort, sondern nach meiner, nach der Art, wie ich ihn aufnehme, wie ich mich und ob ich mich seiner erinnern will.

Lehrer.

Freilich lebt er nur fort in dir, in so fern du Sinn für ihn hast, in so fern deine Anlage dich fähig macht, ihn zu empfangen in deinem Innern, in so fern du Etwas mit ihm Homogenes hast; das Fremdartige in dir tritt mit ihm in keine Verbindung, und er kann nicht auf dasselbe wirken; und nur mit dieser Einschränkung wirken alle Dinge. Das, wofür du keinen Sinn hast, geht für dich verloren, wie die Farbenwelt dem Blinden.

Schüler.

Hieraus folgt, daß nichts ganz verloren geht, daß die Ursachen in ihren Folgen fortwirken (oder wie du dich ausdrückst, fortleben), daß sie aber nur auf dasjenige wirken können, das Empfänglichkeit oder Sinn für sie hat.

Lehrer.

Ganz recht.

Schüler.

Gut! die Welt und die Vernunft mögen genug haben an diesem nicht verloren sein, an dieser Art fortzuleben, aber mir ist es nicht genug; eine tiefe Sehnsucht führt mich zurück in den Schooß der Vergangenheit, ich möchte in einer unmittelbaren Verbindung mit den Manen der großen Vorzeit stehen.

Lehrer.

Hältst du es denn für möglich?

Schüler.

Ich hielt es für unmöglich, als noch kein Wunsch mich dahin zog, ja, ich hätte noch vor kurzem jede Frage der

Art für thöricht gehalten; heute wünsche ich schon, eine Verbindung mit der Geisterwelt möchte möglich sein, ja mir dünkt, ich sei geneigt, sie glaublich zu finden.

Lehrer.

Mir dünkt, die Manen Gustav Adolfs haben deinem innern Auge zu einer glücklichen Geburt verholfen, und du scheinst mir reif, meine Meinung über diese Gegenstände zu vernehmen. So gewiß alle harmonischen Dinge in einer gewissen Verbindung stehen, sie mag nun sichtbar oder unsichtbar sein, so gewiß stehen auch wir in einer Verbindung mit dem Theil der Geisterwelt, der mit uns harmoniert; ein ähnlicher oder gleicher Gedanke in verschiedenen Köpfen, auch wenn sie nie von einander wußten, ist im geistigen Sinne schon eine Verbindung. Der Tod eines Menschen, der in einer solchen Verbindung mit mir steht, hebt diese Verbindung nicht auf. Der Tod ist ein chemischer Prozeß, eine Scheidung der Kräfte, aber kein Vernichter, er zerreißt das Band zwischen mir und ähnlichen Seelen nicht, das Fortschreiten des Einen und das Zurückbleiben des Andern aber kann wohl diese Gemeinschaft aufheben, wie ein Mensch, der in allem Vortrefflichen fortgeschritten ist, mit seinem unwissenden und roh gekliebeneu Jugendfreund nicht mehr harmonieren wird. Du wirst das Gesagte leicht ganz allgemein und ganz aufs Besondere anwenden können.

Schüler.

Vollkommen! du sagst, Harmonie der Kräfte ist Verbindung, der Tod hebt diese Verbindung nicht auf, indem er nur scheidet, nicht vernichtet.

Lehrer.

Ich fügte noch hinzu: das Aufheben dessen, was eigentlich diese Harmonie ausmachte (z. B. Veränderung der Ansichten und Meinungen, wenn die Harmonie gerade darin bestand), müßte auch nothwendig diese Verbindung aufheben.

Schüler.

Ich habe es nicht außer Acht gelassen.

Lehrer.

Gut. Eine Verbindung mit Verstorbenen kann also statthaben, in so fern sie nicht aufgehört haben, mit uns zu harmonieren?

Schüler.

Zugegeben.

Lehrer.

Es kommt nur darauf an, diese Verbindung gewahr zu werden. Bloss geistige Kräfte können unsern äußern Sinnen nicht offenbar werden; sie wirken nicht durch unsere Augen und Ohren auf uns, sondern durch das Organ, durch das allein eine Verbindung mit ihnen möglich ist, durch den innern Sinn; auf ihn wirken sie unmittelbar. Dieser innere Sinn, das tiefste und feinste Seelenorgan, ist bei fast allen Menschen gänzlich unentwickelt und nur dem Keime nach da; das Geräusch der Welt, das Getreibe der Geschäfte, die Gewohnheit, nur auf der Oberfläche und nur die Oberfläche zu betrachten, lassen es zu keiner Ausbildung, zu keinem deutlichen Bewußtsein kommen, und so wird es nicht allgemein anerkannt, und was sich hier und da zu allen Zeiten in ihm geoffenbaret hat, hat immer so viele Zweifler und Schwäher gefunden; und bis jetzt ist sein Empfangen und Wirken in äußerst seltenen Menschen die seltenste Individualität. — Ich bin weit davon entfernt, so manchen lächerlichen Geisteserscheinungen und Gesichten das Wort zu reden; aber ich kann es mir deutlich denken, daß der innere Sinn zu einem Grade afficirt werden kann, nach welchem die Erscheinung des Innern vor das körperliche Auge treten kann, wie gewöhnlich umgekehrt die äußere Erscheinung vor das Auge des Geistes tritt. So brauche ich nicht alles Wunderbare durch Betrug oder Täuschung der Sinne zu erklären. Doch, ich erinnere mich, man nennt in der Sprache der Welt diese Entwicklung des innern Sinns überspannte Einbildung.

Wenn also der innere Sinn, das Auge des Geistes, aufgegangen ist, der sieht dem Andern unsichtbare, mit ihm verbundene, Dinge. Aus diesem innern Sinn sind die Religionen hervorgegangen und so manche Apokalypsen der alten und neuen Zeit. Aus dieser Fähigkeit des innern Sinnes, Verbindungen, die andern Menschen (deren Geistesauge verschlossen ist) unsichtbar sind, wahrzunehmen, entsteht die Prophezeiung, denn sie ist nichts anderes, als die Gabe, die Verbindung der Gegenwart und Vergangenheit mit der Zukunft, den nothwendigen Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen zu sehen. Prophezeiung ist Sinn für die Zukunft. Man kann die Wahrsagerkunst nicht erlernen, der Sinn für sie ist geheimnißvoll, er entwickelt sich auf eine geheimnißvolle Art; er offenbart sich oft nur wie ein schneller Blitz, der dann von dunkler Nacht wieder begraben wird. Man kann Geister nicht durch Beschwörungen rufen, aber sie können

sich dem Geiste offenbaren, das Empfängliche kann sie empfangen, dem innern Sinn können sie erscheinen.

Der Lehrer schwieg und sein Zuhörer verließ ihn. Mancherlei Gedanken bewegten sein Inneres, und seine ganze Seele strebte, sich das Gehörte zum Eigenthum zu machen.

Immortalita.

Ein Dramalet.

Personen.

Immortalita, eine Göttin.
Erobion.
Charon.
Hekate.

Erste Scene.

Eine offene schwarze Höhle am Eingange der Unterwelt, im Hintergrunde der Höhle sieht man den Stix und Charons Rachen, der hin und her fährt, im Vordergrund der Höhle ein schwarzer Altar, worauf ein Feuer brennt. Die Bäume und Pflanzen am Eingange der Höhle sind alle feuerfarben und schwarz, so wie die ganze Decoration; Hekate und Charon sind schwarz und feuerfarben, die Schatten hellgrau, Immortalita weiß, Erobion wie ein römischer Jüngling gekleidet. Eine große feurige Schlange, die sich in den Schwanz beißt, bildet einen großen Kreis, dessen Raum Immortalita nie überschreitet.

Immortalita (wie aus einer Betäubung erwachend). Charon! Charon!

Charon (seinen Rahn inne haltend). Was rufst du mich?

Immortalita. Wann kommt die Zeit?

Charon. Siehe die Schlange zu deinen Füßen an, noch ist sie fest geschlossen, der Zauber dauert, so lange dieser Kreis dich umschließt; du weißt es, warum fragst du mich?

Immortalita. Ungütiger Greis, wenn es mich nun tröstete, die Verbeißung einer bessern Zukunft noch einmal zu vernehmen, warum versagst du mir ein freundliches Wort?

Charon. Wir sind im Lande des Schweigens.

Immortalita. Wahrsage mir noch einmal.

Charon. Deute meine Geberden, ich hasse die Rede.

Immortalita. Rede! Rede!

Charon. Frage Hekaten (er fährt hinweg).